



X E N I A



Verein und Beratungsstelle
Jahresbericht 1999

รายงานประจำปี ๒๕๔๒ เฮเนีย
สมาคมและศูนย์บริการและเผยแพร่ข่าวสาร

Inhaltsverzeichnis

1	Bericht der Präsidentin	2
2	Bericht der Beratungsstelle	3
2.1	Illegalisierte Frauen im Schweizer Sexgewerbe	3
2.1.1	"Ich wollte nur in die Schweiz gehen, arbeiten und meiner Familie helfen"	3
2.1.2	Leben als Illegalisierte	4
2.1.3	"Illegale Huren müssen ausgeschafft werden!"	5
2.1.4	Umwissen in Wissen umwandeln	5
2.1.5	Mitleid ist Ueberheblichkeit	6
2.2	Gesundheits- und Aidspräventionsprojekt (Barfüsserprojekt)	6
2.2.1	Die Mediatorinnen berichten	9
2.3	Öffentlichkeitsarbeit der Beratungsstelle Xenia	12
2.4	Zielsetzungen	13
2.4.1	Aufsuchende Sozialarbeit	13
2.4.2	Öffentlichkeitsarbeit	13
2.4.3	Veranstaltungen	13
2.4.4	Einbezug der Mediatorinnen bei Öffentlichkeitsarbeit und bei Veranstaltungen	13
2.5	Statistik der Beratungsstelle Xenia für das Jahr 1999	14
3	Finanzen	16
3.1	Verein Xenia	16
3.2	Beratungsstelle	17
4	Spendenverdankung Verein und Beratungsstelle	19
5	Personelles 1999	20

1 Bericht der Präsidentin

Da die bisherige Präsidentin nach knapp einem Jahr realisiert hatte, dass ihr das Engagement bei Xenia zuviel für sie wird, bin ich sozusagen in die "Bresche" gesprungen. Eigentlich wollte ich mich ja meinem neuen Job widmen, aber Xenia liegt mir nun schon so lange am Herzen, dass ich dafür auch bereit gewesen bin, das Präsidentinnenamt nicht verwaissen zu lassen.

Keine von uns Frauen hätte natürlich gedacht, dass das Jahr 1999 derart viele Wechsel und Anforderungen beinhalten würde:

Nachdem unsere langjährige thailändische Mitarbeiterin Ende 1998 Xenia verlassen hatte, um sich ihrer persönlichen Weiterbildung zu widmen, waren wir froh, nach einem längeren Auswahlverfahren eine neue Mitarbeiterin für den vakanten Bereich gefunden zu haben. Von allen Seiten war der Wunsch und das Bestreben einer guten Einarbeitung und raschen Einbettung da. Dass es dann doch nicht geklappt hat, da kann wohl niemandem ein Vorwurf gemacht werden; manchmal realisiert frau eben erst an der täglichen Arbeit, dass sie ihr nicht in dem Masse wie gewünscht entspricht bzw. den Anforderungen vielleicht nicht derart gewachsen ist. Auf jeden Fall sind wir Ende März wieder auf die Suche nach einer neuen thailändischen Mitarbeiterin gegangen. Obwohl die beiden verbliebenen Beratungsfrauen eindeutig mehr Arbeit übernehmen mussten, war es uns allen klar, dass wir neue Kriterien betreffend der Anstellung erarbeiten mussten, weil wir es beinahe nicht ertragen hatten, jemandem während der Probezeit die Kündigung nahe zu legen. Am 1. Juli 1999 hat dann Nakii bei uns angefangen – und sich sehr schnell und sehr gut in unserer Institution eingelebt. Wir sind froh, eine derart aufgestellte Mitarbeiterin unter uns zu haben.

Auch der Vorstand hatte Veränderungen zu verzeichnen: nebst dem Ausscheiden der bisherigen Präsidentin hat Frieda Isenschmid an der Hauptversammlung ihren Rücktritt als Vorstandsfrau gegeben, zudem hat Brigitte Schwab vom Ausschuss in den Vorstand gewechselt. Neu im Ausschuss ist nebst Maya Murali und mir nun auch Brigitte Obrist. Jeder Wechsel erfordert ein sich-neu-einleben, sich-aneinander-gewöhnen. Dies haben wir – so glaube ich zumindest – gut zusammen geschafft. Das offene Klima, das zwischen den Beratungsfrauen und den Ausschussfrauen besteht, hat natürlich das seine dazu beigetragen. Es ist nun aber nicht so, dass bei uns immer die eitle Sonne scheinen würde, nein, manchmal fliegen auch ganz schön die Fetzen: da gibt es unterschiedliche Vorstellungen betreffend Aufgabenverteilung, Strukturen etc. und wenn wir nicht mehr weiterkommen, dann stecken wir den Kopf nicht in den Sand, sondern suchen Hilfe von Aussen. Zur Zeit läuft deshalb bei uns eine Organisationsberatung. Diese hat insbesondere eine klarere Aufgabenteilung zum Ziel. Manchmal kriege ich ganz schön Bauchschmerzen, eigentlich sollten wir Ausschuss- und Vorstandsfrauen über derart viel Zeit und Kompetenzen verfügen... das kriegen wir ja einfach nicht hin. Und deshalb benötigen wir dringend Verstärkung: Fachfrauen im Medien- und politischen Bereich sind gefragt, um ganz konkrete Aufgaben übernehmen – und auch die Beratungsfrauen entlasten zu können. Denn was diese Frauen alles leisten: es ist unwahrscheinlich, ehrlich gesagt, an ihrer Stelle hätte ich schon lange das Handtuch geworfen!

Immer wieder herausgefordert hat uns dieses Jahr auch der Leistungsvertrag und nach dem Motto: was lange währt wird endlich gut, konnte er nach langer, intensiver Arbeit (und zwar guter Arbeit mit der Stadt – herzlichen Dank Frau Meyer!) unterzeichnet werden.

Was wird uns das kommende Jahr bringen? Ich weiss es nicht, ausser: wir werden's schon irgendwie schaffen!



2 Bericht der Beratungsstelle

2.1 Illegalisierte Frauen im Schweizer Sexgewerbe

2.1.1 "Ich wollte nur in die Schweiz gehen, arbeiten und meiner Familie helfen"

"Ich muss Geduld haben. Ich muss Kraft haben, damit ich diese Arbeit ertragen kann. Ich brauche Kraft, damit mich diese unerträgliche Sehnsucht nach meiner Familie, nach meinem Land, nicht zerstört. Ich bete täglich, dass der liebe Gott mir verzeiht, was ich hier mache."

So spricht Maria, eine 31-jährige Sexarbeiterin, die seit zwei Jahren illegal in der Schweiz lebt. Sie gehört zu der wachsenden Anzahl von Frauen im Sexgewerbe, die rechtlos sind und ausgenutzt werden, weil sie ohne Aufenthaltsbewilligung in der Schweiz arbeiten. Dass es immer mehr illegalisierte Migrantinnen im Sexgewerbe gibt, haben wir während unserer aufsuchenden Sozialarbeit festgestellt. Wir besuchen Salons und stehen dort den Sexarbeiterinnen für Fragen und Anliegen zur Verfügung. Aus Fragen über Aufenthalts- und Arbeitsbewilligung oder über die Gesundheit können wir herausfinden, ob es sich um eine illegalisierte Frau handelt. Gerade auch für diese Frauen hinterlassen wir in den Salons unsere Visitenkarten. Doch die ausländischen Sexarbeiterinnen, die auf die Beratungsstelle Xenia kommen, misstrauen uns, weil sie denken, dass wir mit der Polizei zusammen arbeiten. Es ist für sie unvorstellbar, dass eine Stelle, die vom Staat finanziert wird, nicht korrupt ist.

2.1.2 Leben als Illegalisierte

Wer sind diese illegalisierten Migrantinnen? Sicher in erster Linie Menschen und in zweiter Linie Frauen. Und natürlich auch Illegalisierte. Meist stammen sie aus armen Verhältnissen, sind Ernährerinnen ihrer Familien und kommen in die Schweiz in der Hoffnung, hier Geld verdienen zu können. Migration bedeutet für sie die Chance, überleben zu können.

"Es kam eine Bekannte von meiner Freundin zu Besuch. Sie wohnte in der Schweiz. Sie erzählte, wie glücklich sie sei, dort zu leben und zu arbeiten. Sie arbeitete in einem Restaurant. Ich solle doch auch mein Glück in der Schweiz versuchen, sagte sie. Ich dachte, das ist das Licht. Ich komme endlich raus aus diesem Tunnel. Ich brauchte eine neue Lebensperspektive und besorgte mir ein Touristinnenvisum. Meine Familie war dagegen, dass ich so weit weg gehe. Wo ich doch da niemanden kenne. Ich wollte nur in die Schweiz gehen, arbeiten und meiner Familie helfen."

Wenn die Frauen in ihren Herkunftsländern besser über die Schweiz und andere westliche Länder informiert wären, könnte manches Leid verhindert werden. Leider jedoch existiert diese Form der Prävention dort nicht. Es gibt durchaus Frauen, die genau wissen, was sie in der Schweiz erwartet. Der grösste Teil Frauen, die zu uns kommen, sind über die Schweiz jedoch falsch oder gar nicht informiert worden. Sie stellen sich vor, dass sie hier mit einer "normalen" Arbeit zu viel Geld kommen können. Sie wissen nicht, dass sie als Frau aus der so genannten Dritten Welt eine Aufenthaltsbewilligung kaum erhalten werden. Meistens sind es bestens organisierte Händlerringe, die die Frauen mit falschen Versprechungen in die Schweiz locken

"Ich reiste 4 Tage mit dem Bus zum Flughafen. Dort traf ich die Bekannte. In der Schweiz angekommen, sagte sie mir, dass sie als Prostituierte arbeite. Wenn ich Geld verdienen wolle, müsse ich auch so arbeiten, Männer bedienen, trinken usw. Das war ein Schock für mich. Ich konnte nicht arbeiten. Ich hatte bis jetzt nur einen Mann in meinem Leben gehabt, und jetzt sollte ich mit Männern schlafen, die ich nicht einmal kenne. Ich weigerte mich zwei Wochen lang, so zu arbeiten. Ich glaubte, verrückt zu werden."

Die Frauen werden in Salons unter schlechten Bedingungen förmlich eingesperrt. Sie haben Angst, fühlen sich einsam und leben mit anderen (illegalisierten) Sexarbeiterinnen auf kleinstem Raum zusammen.

"Ich sehe nur Männer, die zu uns kommen. Andere Gesichter sehe ich nur aus dem Fenster, so wie die Sonne. Ich gehe nie aus. Wenn ich was brauche, bringt es mir die Chefin nach Hause. Ich gehe nur aus dem Haus, wenn ich mal zum Arzt muss. Ich arbeite und wohne im Salon."

Die Frauen kennen die Sprache nicht, wissen nichts über das Land, in dem sie leben und gehen nicht hinaus, aus Angst vor Polizeikontrollen auf der Strasse oder auch im Salon.

"Heute würde ich gerne ausgehen, aber ich kann nicht mehr. Mein Touristinnenvisum ist abgelaufen, ich bin illegal, ich arbeite illegal und ich fühle mich wie eine Kriminelle. Die Polizei ist mein grösster Feind."

2.1.3 "Illegale Huren müssen ausgeschafft werden!"

Im Sexgewerbe führt die Polizei zu jeder Tages- und Nachtzeit Razzien durch, obschon die Prostitution in der Schweiz erlaubt ist. Die Baubranche und das Gastgewerbe, wo erwiesenermassen auch illegalisierte arbeiten, werden bei den Razzien verschont. Wenn die Polizei illegalisierte Sexarbeiterinnen aufgegriffen hat, kommen diese in Ausschaffungshaft. Die Behörden nehmen Kontakt mit der Botschaft auf, danach schaffen sie die Illegalisierten aus. Manchmal - wenn die Frauen z.B. mittels Visitenkarte auf uns verweisen - dürfen wir sie besuchen. Wir können jedoch nur zuhören und ihnen in ihrer Angst beistehen, ansonsten sind uns die Hände gebunden. Die Frauen werden ohne Geld und zum Teil ohne ihre Kleider und das Gepäck zurückgeschickt. Die Polizei nimmt ihnen alles Geld ab mit der Begründung, dass damit das Ausschaffungsverfahren und der Flug bezahlt würden. Auf unsere Bitte, ihnen doch wenigstens 100 Franken zu lassen, damit sie in der ersten Zeit überleben könnten, meinte ein Polizist: „Nein, das würde die Schweiz ja nur noch attraktiver machen.“

Natürlich: Illegal in der Schweiz zu sein ist eine Straftat - doch mit der Verfolgung illegalisierter Frauen wird das Problem nicht an der Wurzel gepackt - für jede, die ausgeschafft wird, kommt eine andere in die Schweiz. Es ist wie ein Teufelskreis. Soll dieser gut organisierte Frauenhandel bekämpft werden, müssten die illegalisierten Frauen das Bleiberecht erhalten und sich auf den Zeuginnenschutz verlassen können. Zeuginnenschutz würde heissen: Deckt eine Frau das System des Frauenhandels auf, indem sie erzählt, wer durch wen in die Schweiz gekommen ist, muss sie geschützt werden. Denn die Frauenhandlerringe gehen unglaublich brutal vor. Illegalisierte osteuropäische Sexarbeiterinnen z.B. haben Angst davor, nach der Ankunft in ihrem Heimatland umgebracht zu werden. Mittlerweile fürchten sich schon die Agenten dieser Händlerringe, vor allem dann, wenn sie eine Abmachung nicht eingehalten haben. Händlerringe sind wie Chamäleone: Sie passen sich jeder neuen (rechtlichen) Situation an. Sie behandeln Frauen wie eine Ware, denn es geht um viel Geld. Sie sind so gut organisiert, dass man sie kaum überführen kann. Viele illegalisierte SexarbeiterInnen sind Opfer des Menschenhandels und dadurch die grossen Verliererinnen.

2.1.4 Unwissen in Wissen umwandeln

Dass einige der Sexarbeiterinnen illegalisiert sind, ist grundsätzlich nicht unser Thema, wenn es jedoch um konkrete juristische Fragen geht, ist ihr Aufenthaltsstatus für uns relevant. Wir beraten alle Sexarbeiterinnen - unabhängig von ihrem Status - bei illegalisierten ist unser Handlungsspielraum jedoch äusserst beschränkt: Wir können zum

Beispiel bei Schwarzgeldzahlungen, Gewalt, Vergewaltigung, gesundheitlichen Problemen (HIV+ und Aids) sehr wenig für sie tun.

Wir halten es für sehr wichtig, alle Sexarbeiterinnen über Krankheiten zu informieren. Sie müssen zudem über unser Gesundheitssystem aufgeklärt werden, damit sie sich darin zurecht finden. Aus Angst vor der Ausschaffung gehen die illegalisierten Frauen nicht zum Arzt. Sie müssen überdies alle Rechnungen selber bezahlen, da sie bei keiner Krankenkasse versichert sind. Die Illegalisierten haben oft falsche Vorstellungen über Krankheiten - zum Beispiel, dass das Aidsvirus durch Händeschütteln übertragen wird. In ihrem Heimatland wird vielfach eine andere Informationspolitik betrieben, die solch falschen Vorstellungen Vorschub leistet.

Durch dieses Nichtwissen bleiben sie abhängig von der Salonchefin, die von den illegalisierten Frauen profitiert. Sie geben leider nur solche Informationen weiter, die ihnen nicht schaden können. Durch diese Abhängigkeit können die SalonchefInnen viele Illegalisierte dazu zwingen, ohne Präservative zu arbeiten!

Die SalonchefInnen arbeiten oft mit einem Händlerring zusammen, der sie mit neuen Frauen "beliefert". Erstaunlicherweise ist die schweizerische Bussenregelung den SalonchefInnen gegenüber nicht restriktiv. Kommt es doch zu einer Gerichtsverhandlung, geben sie keine Informationen heraus, da sie auf die illegalisierten Sexarbeiterinnen angewiesen sind.

2.1.5 Mitleid ist Ueberheblichkeit

Sind illegalisierte Frauen ausschliesslich Opfer? Wir glauben, dass sie trotz ihres harten Schicksals eine Eigenverantwortung haben. Auch wenn die Situation in ihrem Land und in ihrer Familie schwierig ist, so treffen doch sie die Entscheidung zu migrieren. Ihre Situation so zu betrachten, heisst auch ihnen Respekt entgegenzubringen. Die Frauen sollten sich zusammen schliessen, um für die eigenen Rechte zu kämpfen. Das ist schwierig, jedoch dringend notwendig. Angst muss in Stärke umgewandelt werden, es muss einen Weg geben von der passiven Reaktion zur entschlossenen Aktion. Die Frauen können Verantwortung übernehmen und in ihrem Heimatland das Schweigen brechen d.h. über ihr Schicksal informieren, damit nicht weitere Frauen Ähnliches erleben müssen.

2.2 Gesundheits- und Aidspräventionsprojekt (Barfüsserprojekt)

Im letzten Jahresbericht haben wir Ihnen die geplanten Veränderungen des Projektes vorgestellt (höhere Stellenprozentage, eine zusätzliche Mediatorin aus einem Ostland, nicht nur HIV- und Aidsprävention, Kontaktaufnahme mit Nachtclub-Tänzerinnen). Das überarbeitete Konzept überzeugt uns, und wir werden auch im Jahr 2000 auf dieser Basis weiterarbeiten.

Die intensivere Auseinandersetzung mit den verschiedenen Themen und die z.T. stärkere Verbundenheit mit den Sexarbeiterinnen hat die Mediatorinnen öfters an Grenzen gebracht. Die Mediatorinnen hatten oft Mühe, sich abzugrenzen, liessen sich von den Sexarbeiterinnen vereinnahmen und äusserten Zweifel am Verhalten der Beratungsstellen-Mitarbeiterinnen. Für die Mediatorinnen handelten wir zu wenig schnell, grenzten uns von den Sexarbeiterinnen zu stark ab und arbeiteten z.T. zu direkt. In den

gemeinsamen Sitzungen führten wir viele Gespräche über unsere Haltung, unser Selbstverständnis von Eigenverantwortung, über Hilfe zur Selbsthilfe etc. Damit war aber die Abgrenzungsthematik bei den Mediatorinnen noch nicht gelöst. Als erstes organisierte die Aids-Hilfe Schweiz eine Weiterbildung für die Mediatorinnen zu diesem Thema und als zweites suchte Xenia eine Fachperson, die die Abgrenzungsproblematik mit den Mediatorinnen weiterverfolgte. Wir sind überzeugt, dass sich diese nicht gerade kostengünstige Investition lohnt, damit die Frauen die schwierige und energieraubende Arbeit weiterführen können.

An dieser Stelle möchten wir den vier Projektmitarbeiterinnen (Olga, Bernadette, Nadja und Elaine) für Ihren Einsatz ganz herzlich danken.

Ein paar statistische Angaben

Herkunft	Bern	Thun	Biel
Osteuropa	56	5	7
Afrika	93	93	76
Asien	1		1
Lateinamerika	72	6	17
Andere	10	12	25
Total pro Stadt	232	116	126
Total Kanton Bern	474		

Mit diesen 474 Frauen haben die Mediatorinnen zu folgenden Themen längere Gespräche geführt:

Arbeit (373)

Da die Kontakte am Arbeitsort der Sexarbeiterinnen stattfinden, ist es logisch, dass zuerst über die Arbeit selber geredet wird. Es ist auch für die Mediatorinnen ein gutes, meist nicht zu belastendes Einstiegsthema. Sich für ihre Arbeit zu interessieren, vermittelt auch Anerkennung und Akzeptanz ihrer Tätigkeit.

Gesundheit (252)

Viele Sexarbeiterinnen haben gesundheitliche Probleme. Z.T. haben sie nicht den Mut, einen Arzt/eine Ärztin aufzusuchen. Sie möchten nicht, dass jemand von ihrer Arbeit erfährt. Die illegalisierten Frauen leben dauernd mit der Angst, was der Gesundheit nicht gerade förderlich ist und wissen oft nicht, dass sie ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen können, auch mit ihrem illegalen Aufenthaltsstatus. Psychische Probleme werden unter dem Thema Gesundheit erfasst.

Recht (230)

Die Mediatorinnen werden oft mit rechtlichen Fragen konfrontiert. Wenn es um einfache Fragen geht (mit welchem Aufenthaltsstatus ist es erlaubt, in der Prostitution tätig zu sein etc.), können die Mediatorinnen Auskunft geben. Für komplexere Fragestellungen werden die Sexarbeiterinnen an entsprechende Stellen weitergeleitet.

Familie (209)

Dass das Thema Familie immer wieder zur Sprache kommt, erstaunt nicht. Viele Sexarbeiterinnen haben in ihrem Heimatland Kinder, welche durch Familienmitglieder betreut werden, während die Sexarbeiterinnen in der Schweiz Geld verdienen. Die Sehnsucht nach der Familie (eingebettet sein in ein soziales System) ist gross, das schlechte Gewissen, die Familie durch Prostitution zu ernähren, auch.

Aids (207)

Dieses Thema direkt anzusprechen, belastet die Sexarbeiterinnen meist sehr. Die Mediatorinnen erzählen immer wieder, dass AIDS in andere Themen eingebaut werden muss, damit die Sexarbeiterinnen nicht abblocken. Indirekt wurde HIV und Aids natürlich viel öfters angesprochen, sei es über die korrekte Benutzung von Präservativen, sei es über kondomverweigernde Kunden oder über die Prävention von Geschlechtskrankheiten im allgemeinen.

Ausser den Begegnungen mit längeren Gesprächen haben die Mediatorinnen noch 149 Sexarbeiterinnen getroffen, welchen sie nur Material abgegeben haben.



2.2.1 Die Mediatorinnen berichten

Tänzerinnen / Wie begrüßen sie mich

Die Arbeit mit den Tänzerinnen ist erschwert, weil ich mit ihnen keine langfristigen Kontakte/Beziehungen aufbauen kann. Jeden Monat wechseln sie ihren Arbeitsplatz. Eine kontinuierliche Arbeit mit den einzelnen Frauen ist somit nicht möglich. In einem einzigen Gespräch muss ich versuchen, ihnen soviel Informationen wie nur möglich zu vermitteln.

In diesem Jahr habe ich viele Frauen getroffen. Am meisten freut es mich, wenn die Tür geöffnet wird, und ich sehe ein bekanntes Gesicht (entweder kenne ich die Frau von einem anderen Lokal oder sie hat früher schon hier gearbeitet), und die Frau sagt: „Ach hallo, ich habe schon auf dich gewartet.“

Es gibt allerdings auch Momente, die mich sehr belasten. Im Sommer habe ich bei einer Wohnung einer Tänzerin geklingelt. Der Empfang war grauenhaft. Sie schrie mich an, sagte, dass ich sie geweckt habe (es war 3 Uhr nachmittags), dass sie eine wie mich nicht brauche, und ich solle verschwinden. Ich war schockiert und kaputt. Solche Szenen fressen viel Energie, beschäftigen mich die ganze Woche (wieso, warum, was habe ich falsch gemacht, was soll das?) und verändern mein Verhalten, wenn ich das nächste Mal unterwegs bin und irgendwo vor einer Türe stehe. Solche Vorkommnisse haben automatisch Auswirkungen auf das Selbstbewusstsein. Trotzdem muss ich die Reaktionen der Frauen ertragen und auch akzeptieren.

Gott sei Dank sind oben genannte Situationen selten. Oft habe ich das Gefühl, die Frauen brauchen uns und wir sind willkommen.

Oiga

Illegalisierte Frauen / Ausschaffungshaft / Ohnmacht

Die Polizei macht Razzien im Sexmilieu. Mehrere Frauen aus Kamerun werden verhaftet. Die Frauen, die nicht verhaftet werden, befürchten den Tag, wo auch sie im Gefängnis landen werden.

Zwei Frauen, die in Ausschaffungshaft sind, wünschen, dass ich sie besuchen komme (eine Frau hat eine Visitenkarte von Xenia bei sich, welche ich ihr gegeben habe).

Ich habe noch nie einen Fuss in ein Gefängnis gesetzt. Tausend Ideen gehen mir durch den Kopf. Ich bin sehr unruhig. Glücklicherweise besuchte Martha die Frauen einige Tage vor mir und konnte mir die Situation im Gefängnis etwas schildern. U.a. sagte sie: „Setz einen Filter ein, bevor Du das Gefängnis betrittst. Du brauchst eine gewisse Abgrenzung, um das Ohnmachtsgefühl zu ertragen.“

Zuerst muss ich bei der Fremdenpolizei eine Besuchsbewilligung holen. Nachdem ich diese habe, kaufe ich den Frauen ein paar Kleinigkeiten und gehe dann zum Gefängnis. Beim Eingang muss ich alles abgeben, inkl. meine Handtasche. Einige Minuten später werde ich in einen kleinen Raum geführt, welcher mit einer grossen Glasscheibe unterteilt ist.

Die beiden Frauen treten ein, ein Körperkontakt ist nicht möglich. Wir machen uns durch die Scheibe Gesten zur Begrüssung. Auf ihren Gesichtern sehe ich eine nicht zu

beschreibende Traurigkeit. Plötzlich überwältigt mich ein grosser Kummer und eine Wut. Ich bin hier machtlos, kann ihnen nichts raten und trotzdem versuche ich ihnen ein paar ermutigende Worte zu übermitteln. Sie erzählen von der bevorstehenden Ausschaffung, von ihren Ängsten und ihrer Zukunft voller Unsicherheiten. Weiter beschäftigt sie, dass sie nach Hause kommen, ohne nichts (ausser den Kleidern, die sie gerade tragen).

Ich verspreche ihnen, nochmals vorbeizukommen und in der Zwischenzeit auf Kleidersuche zu gehen. Ich kaufe ihnen ein Paar Schuhe, ein T-Shirt und einen Jupe, damit sie mindestens ein Minimum haben, wenn sie in ihr Heimatland zurückkommen. Mit gemischten Gefühlen kehre ich ins Gefängnis zurück und bringe ihnen die gekauften Sachen. „Aber wir haben nichts, um unsere Sachen zu transportieren“, sagen die beiden Frauen. Also renne ich zur Brockenstube, kaufe einen kleinen Koffer bzw. eine Reisetasche und deponiere beides im Gefängnis.

Zwei Tage später werden sie nach Kamerun ausgeschafft.

Die Frauen kommen von einem armen Land und erwarten in Europa das Paradies. Wenn sie hier sind, werden sie mit der Realität konfrontiert. Die Frauen werden ausgebeutet durch MenschenhändlerInnen und z.T. durch SalonchefInnen. Sogar von der eigenen Familie im Heimatland werden sie unter Druck gesetzt. Die Familienangehörigen haben Erwartungen an eine Frau, die in das reiche Europa reist und dort arbeitet. Dass sie das Geld mit Prostitution verdient, weiss niemand. Bernadette

Erstkontakte und wie es weitergehen kann oder eben nicht

Ich habe im Januar 99 als Mediatorin angefangen.

An meinem ersten Arbeitstag in Biel traf ich eine Frau aus Israel, die seit 3 Jahren im Sexgewerbe arbeitet. Wie es zu meiner Aufgabe gehört, versuchte ich das Gespräch auf die Gesundheits- und Aidsprävention zu lenken. Relativ schnell merkte ich zwei Sachen. Erstens: Wenn eine Frau ganz andere Probleme hat, ist sie nicht aufnahmefähig für meine direkten Präventionsbotschaften. Zweitens: Wenn ich mir die momentanen Probleme der Frauen anhöre, kann ein Vertrauensverhältnis aufgebaut werden und irgendwann kann ich die Präventionsbotschaften trotzdem vermitteln.

Die Frau war sehr unglücklich, ich würde sagen depressiv. Ich entschied mich, sie mehrere Male zu besuchen und führte lange Gespräche mit ihr. Nach 3 Monaten hat sie sich entschlossen, nach Israel zurückzukehren und ihren Uni-Abschluss nachzuholen. Prävention hat viele Sprachen.

Der Abschied hat mir weh getan, aber gleichzeitig war ich glücklich. Wir hatten eine gute Beziehung und am Schluss sagte sie zu mir: „Du bist vom Himmel gekommen.“

Erstkontakte können aber auch ganz anders verlaufen. Ich besuche einen Salon in Thun. Die Türe wird geöffnet, ich stelle mich als Mediatorin vor und erwähne den Namen Xenia. Es kommt mir vor, als hätte ich den Teufel erwähnt. Die Frau schreit mich an, ich solle sofort verschwinden, von Xenia wolle sie gar nichts wissen und wir seien doch alle die gleichen Schei.....

Ich fühle mich so klein, als wäre ich in eine Maus verwandelt worden. Natürlich will ich sofort gehen, doch in meiner Aufregung habe ich auch noch Mühe, den Ausgang zu finden.

Wie ich wieder auf der Strasse stehe, versuche ich diese kurze Episode zu rekonstruieren und muss dann über mich selber lachen. Ein Lachen, das befreit. Nadja

Sinn, Ziel und die Bagatelle des Seins

Mein 14-jähriger Sohn, der bereits alle 5 Kontinente besucht hat, fragt mich morgens um 6.15 Uhr mürrisch, ob das Leben nur Leistung sei. Er selber hat am liebsten Pausen, Wochenende und Ferien. „Was ist eigentlich der Sinn vom Leben?“ fragt er. „Oh nein, nicht jetzt“, denke ich. „Ich versuche Dir am Abend eine Antwort zu geben“, erkläre ich ihm.

Früh am Morgen bin ich etwas überfordert, mir darüber Gedanken zu machen, was das alles bedeutet. Ich beschliesse, frei zu nehmen und mich von jeder Pflicht zu befreien und mache mich auf die Suche nach Antworten.

Kurz vor „Chuderhüsi“, schon ziemlich überzeugt, dass der Sinn die Schönheit der Natur ist, treffe ich Frau Fankhauser, welche an einem Steilhang Heu wendet. Potz, potz... „Heet Dir nid Angst so n'es Ding z'fahre“ und will dann nur wissen, wo ich wohne. Die Globalisierung prägt das Leben hier nicht. Die Emmentaler fragen mich nie, woher mein Chuderdütsch stammt. Sie erzählt, wie die Familie und der Hof ihr Leben bestimmt haben. „Vier Ching han i gha, di si auui rächt usecho.“ Ihr Mann ist vor 4 Jahren gestorben. Seitdem lebt sie mit ihrem Sohn und seiner Familie auf dem Hof. Mit ihren 80 Jahren hilft sie, wo sie kann. „Einisch bin i z'Züri gsi. Schön gsi. Z'Gänf bin i no nie gsi, es hät sich nie ergä.“ Sie ist zufrieden. „Es isch nid immer auues so cho, wi mir hei wöuue, aber es isch immer gange.“ Ich wünsche ihr einen schönen Tag. „Häb Sorg“, ruft sie mir nach.

Am Nachmittag treffe ich Jasmin. Sie ist ein Transvestit. Sie hat es satt, immer Hormone zu schlucken. Ihr Busen wird trotz Hormonen nicht grösser. Sie braucht dringend Geld für ein Implantat. Als Mann oder als Frau geboren zu werden ist so selbstverständlich, dachte ich immer. Was für ein Kampf, wenn der Körper und die Seele nicht zusammen passen, merke ich erst jetzt. Noch in Gedanken bei Jasmin, gehe ich zu Conchita aus Medellín.

Sie weint. Ihre 20-jährige Tochter, die zu Hause die drei jüngeren Geschwister betreut, (während Conchita in der Schweiz versucht, etwas Geld zu verdienen) ist schwanger. Kurz bevor sie in die Schweiz kam, hat sie eine Tochter verloren. Der 13-jährige Sohn überlebte vor kurzem eine Schussverletzung. Ihre ganze Verwandtschaft lebt von „Kokain-Geld“. Conchita sagt, dass sie lieber verhungert, als für sich und ihre Kinder ein Stück Brot von diesem Geld zu kaufen. Sie möchte nach Hause, doch sie hat kein Geld für ein Flugticket. Ihr psychischer Schmerz und ihre Sorgen berühren mich sehr.

Ich wünsche mir einen Zauberstock. Ich fahre nach Hause. Ich fühle mich wie ein „April-Tag“, wie ein Mix von Emotionen.

Die Kinder sind zu Hause. Sie nehmen knapp wahr, dass die Königin des Hauses wieder da ist. „Tja“, sage ich laut vor mich hin „...das Leben..., wichtig ist, dass man keinen Augenblick verpasst, glücklich zu sein oder jemanden glücklich zu machen.“ Silencio.

„Okay Boys, wenn ihr fertig seid mit dem Lunch, könnt ihr eure Banditenhöhle ein bisschen aufräumen gehen.“ „Geits no, und Du glaubst, wir werden glücklich dabei sein“, fragen die Kinder. „Ihr nicht, aber ich.“

Wochen später ruft mich Conchita an und teilt mir mit, dass sie nächstens heiraten werde. „Was, eine Scheinehe“, frage ich. „Nein, estoy enamorada.“ Elaine

2.3 Öffentlichkeitsarbeit der Beratungsstelle Xenia

Im Vergleich zum Vorjahr stieg die Öffentlichkeitsarbeit der Beratungsstelle um ca. 30% an. Die Tätigkeiten waren jedoch vorwiegend reaktiver Natur. Das heisst, es wurde kaum aktiv Öffentlichkeitsarbeit gemacht. Die Mitarbeiterinnen wurden jedoch teilweise mit Anfragen von Medien, Institutionen, Schulen und Privatpersonen regelrecht überhäuft.

Aktive Öffentlichkeitsarbeit wurde im Rahmen der Vernetzungsarbeit, das heisst im Austausch von Informationen, Referaten und Workshops und in Form von Sitzungen mit anderen Einrichtungen und Behördenstellen gemacht.

Die meisten Anfragen kamen von den Medien (24). Diese Anfragen beschränkten sich nicht nur auf Interviews oder Hintergrundinformationen, sondern sehr oft auf die Vermittlung von Sexarbeiterinnen für Interviews oder Fernsehauftritte. Xenia gibt diese Anfragen an die Frauen weiter und überlässt es diesen, ob sie mit den jeweiligen Presseleuten Kontakt aufnehmen wollen oder nicht.

Die Themen, die die Medien 1999 im Zusammenhang mit dem Sexgewerbe aufgriffen, bezogen sich grösstenteils auf das Phänomen „Illegalisierte Frauen im Sexgewerbe“.

Dass Xenia immer mehr als Fachorganisation wahrgenommen wird, belegen die Anfragen von Schulen (9), Institutionen (9) und Organisationen oder Privaten, die Studien zum Thema Sexgewerbe oder artverwandte Themen durchführten oder Diplomarbeiten dazu verfassten. Gerade in diesem Bereich musste die Beratungsstelle aus Zeitmangel viele Absagen erteilen. Einigen Anfragen waren jedoch Fragebögen beigelegt und andere baten um Interviews auf der Beratungsstelle. Dieser Teil der Öffentlichkeitsarbeit beansprucht Zeitaufwand.

Neben drei privaten Anfragen gab es leider nur eine Anfrage aus politischen Kreisen.

Besondere Wertschätzung brachte die thailändische Botschaft Xenia entgegen. Die Einladung an das Beratungsstellenteam und den Ausschuss, am offiziellen Teil der Feierlichkeiten anlässlich des Geburtstages des thailändischen Königs am 3. Dezember 1999 im Hotel Bellevue in Bern teilzunehmen, wurde gerne angenommen. Die Beratungsstelle und zwei Mitglieder des Ausschusses nahmen an dem formellen Anlass teil.

Die Öffentlichkeitsarbeit darf nicht einfach an der Zahl der einzelnen Aktivitäten gemessen werden. Im Gegenteil — sie ist einerseits wichtig, aber andererseits auch zeitintensiv. Selbst das Bearbeiten von kleinen Anfragen ist immer mit einem gewissen zeitlichen Aufwand verbunden. Telefonate müssen entgegengenommen oder gemacht werden, Unterlagen über Xenia versendet und Briefe geschrieben werden.

Die Zielsetzungen für die Öffentlichkeitsarbeit sehen daher für das Geschäftsjahr 2000 folgende übergeordnete Schwerpunkte vor:

Mehr agieren, als reagieren. Nicht nur warten, bis die Presse kommt, sondern aktiv auf die Medien zugehen. Um die Beratungsstelle zu entlasten, ist eine stärkere Beteiligung des Vorstandes beim Ressort Öffentlichkeitsarbeit vorgesehen.

In diesem Zusammenhang sucht Xenia Frauen aus dem PR- Bereich, die im Vorstand mitwirken möchten.

2.4 Zielsetzungen

2.4.1 Aufsuchende Sozialarbeit

Alle Jahre wieder diese Zielsetzung werden Sie sich sagen. Wir haben gute Gründe dafür. Erstens: Es ist nach wie vor so, dass v.a. ausländische Sexarbeiterinnen ihren Arbeitsplatz sehr oft wechseln und uns nur kennen lernen können, wenn wir regelmässig in den Salons vorbeigehen. Unsere Beratungsstelle bei den Sexarbeiterinnen bekannt zu machen, ist unabdingbar. Zweitens: Wenn auf der Beratungsstelle Unvorhergesehenes eintritt oder wir überlastet sind, streichen wir immer zuerst bei der aufsuchenden Sozialarbeit ab. Das führte letztes Jahr dazu, dass wir in der zweiten Jahreshälfte relativ wenig unterwegs waren. Um das im neuen Jahrtausend zu vermeiden, ist der Mittwochnachmittag und -abend für aufsuchende Sozialarbeit reserviert und wird auch in der Agenda eingetragen. Zwei Mitarbeiterinnen werden jeweils unterwegs sein, während die dritte den Telefondienst übernimmt.

2.4.2 Öffentlichkeitsarbeit

Bis jetzt wurde von uns viel Öffentlichkeitsarbeit geleistet und trotzdem haben wir es uns als Zielsetzung vorgenommen. Wir wollen im Jahr 2000 aus der Rolle des Reagierens herauskommen und haben uns vorgenommen, von uns aus an die Öffentlichkeit zu gelangen.

2.4.3 Veranstaltungen

Mindestens zwei themenspezifische Veranstaltungen für die Frauen im Sexgewerbe wollen wir organisieren und durchführen.

2.4.4 Einbezug der Mediatorinnen bei Öffentlichkeitsarbeit und bei Veranstaltungen

Bei den Mitarbeiterinnengesprächen mit den Mediatorinnen stellte sich u.a. heraus, dass sich die Mediatorinnen zu wenig als Teil von Xenia fühlen. Zusätzliche gemeinsame Sitzungen können das Manko nicht beheben und dienen unserer Arbeit nichts. Darum haben wir uns entschieden, die Mediatorinnen miteinzubeziehen, wenn es ihr Arbeitsfeld betrifft. Sie arbeiten an der Basis und können viel Wissenswertes weitervermitteln.

2.5 Statistik der Beratungsstelle Xenia für das Jahr 1999

Anzahl Klientinnen mit Fallöffnung	116
Anzahl neue Klientinnen	39
<hr/>	
Deren Wohnsitz	
a) Stadt Bern	67
b) Region Bern	16
c) Kanton Bern	20
d) Übrige Schweiz	13
<hr/>	
Deren Alter	
a) bis 20	
b) 20 - 29	10
c) 30 - 39	30
d) über 40	54
e) unbekannt	22
<hr/>	
Deren Nationalität	
a) Schweizerin	47
b) Schweizerin mit Herkunftsland Osteuropa	-
c) Schweizerin mit Herkunftsland Afrika	8
d) Schweizerin mit Herkunftsland Asien	19
e) Schweizerin mit Herkunftsland Südamerika	15
f) Ausländerin	27
<hr/>	
Beratung/Kontakte mit Behörden/administrative Arbeiten für die Klientinnen	
a) Telefon/persönliche Beratungen	1073
b) Beratungen auf der Gasse	182
c) Begleitung auf ein Amt/Gespräche im Amt	17
d) Abklärungen und administrative Arbeiten für die Klientinnen	1255
e) Kontakte zu Sozialdiensten	15
<hr/>	
Hauptsächliche Themen ¹	
a) Recht	412
b) Arbeit	780
c) Finanzen	439
d) Beziehungen	231
e) Familie	28
f) Wohnen	259
g) Sucht	32
h) Polizei	199
i) Gesundheit	416
j) Anderes	647

¹ Mehrfachnennung möglich

Anzahl Klientinnen ohne Falleröffnung²

Deren Wohnsitz

a) Stadt Bern	505
b) Region Bern	38
c) Kanton Bern	74
d) übrige Schweiz	51
Total	668

Deren Alter

a) bis 20	5
b) 20 -29	74
c) 30 -39	71
d) über 40	59
e) unbekannt	459

Deren Nationalität

a) Schweizerin	121
b) Schweizerin mit Herkunftsland Osteuropa	2
c) Schweizerin mit Herkunftsland Afrika	33
d) Schweizerin mit Herkunftsland Asien	94
e) Schweizerin mit Herkunftsland Südamerika	46
f) Ausländerin	372

Beratungsort

a) Telefonische Beratung	221
b) Beratung auf der Gasse	207
c) Beratung im Treff	125
d) Abklärungen und administrative Arbeiten	115

Hauptsächliche Themen¹

a) Recht	253
b) Arbeit	253
c) Finanzen	139
d) Beziehungen	69
e) Familie	5
f) Wohnen	51
g) Sucht	9
h) Polizei	106
i) Gesundheit	244
j) Anderes	274

¹ Mehrfachnennung möglich

² Für alle Frauen, die sich nur einmal an die Beratungsstelle wenden, wird keine Falleröffnung gemacht. Zudem treffen wir viele Frauen bei der aufsuchenden Sozialarbeit nur ein- oder zweimal, sodass auch hier sich eine Falleröffnung normalerweise erübrigt. Da die aufsuchende Sozialarbeit zu zweit gemacht wird, reduziert sich die Anzahl der Sozialkontakte auf etwa 500.

3 Finanzen

3.1 Verein Xenia

Bilanz per 31. Dezember 1999

Aktiven

Postcheck	Fr. 24'975.41	
Verrechnungssteuer	Fr. 218.40	
Darlehen Beratungsstelle	Fr. 5'000.—	
Einrichtung Treff	Fr. 3'150.—	

Passiven

Kreditoren		Fr. 798.20
Kreditor Konkursamt		Fr. 4'116.90
Darlehen Treffpunkt		Fr. 7'779.—
Eigenkapital		Fr. 24'466.86
Verlust	Fr. 3'817.15	
Total	Fr. 37'160.96	Fr. 37'160.96

Erfolgsrechnung vom 1. Januar - 31. Dezember 1999

Aufwand

Arbeitsentschädigungen	Fr. 1'746.75	
Reise- und Verpflegungspesen	Fr. 351.60	
*Aktivitäten Beratungsstelle	Fr. 22'878.65	
Telefon/Porti	Fr. 212.75	
Abschreibung Einrichtungen Treff	Fr. 1'050.—	

Total Aufwand	Fr. 26'239.75	
----------------------	----------------------	--

Ertrag

Mitgliederbeiträge		Fr. 410.—
Spenden		Fr. 21'943.25
Kapitalzinsen		Fr. 69.35

Total Ertrag		Fr. 22'422.80
---------------------	--	----------------------

Verlust 1999		Fr. 3'817.15
---------------------	--	---------------------

Total	Fr. 26'239.75	Fr. 26'239.75
--------------	----------------------	----------------------

* inkl. Honorar für Besondere Organisationsentwicklung, Weiterbildungsstellen für 80-Mitarbeiter und Spende von Fr. 10'000.— an Beratungsstelle

3.2 Beratungsstelle

Bilanz per 31. Dezember 1999

Aktiven	31. Dezember 1999	31. Dezember 1998
Kasse	Fr. 91.70	Fr. 1'187.95
Kasse Nr. One	Fr. 366.80	Fr. 0.00
Coop Bank	Fr. 8'613.80	Fr. 8'582.95
Coop Bank	Fr. 145'885.24	Fr. 128'534.99
Debitoren	Fr. 192.20	Fr. 1'088.05
Verrechnungssteuer	Fr. 453.50	Fr. 312.95
Transitorische Aktiven	Fr. 1'229.00	Fr. 1'716.50
Total Aktiven	Fr. 156'833.24	Fr. 141'423.39
Passiven		
Kreditoren	Fr. 16'994.00	Fr. 10'206.90
Zweckgeb. Spenden Thai-Projekt	Fr. 0.00	Fr. 18'252.28
Darlehen Verein	Fr. 5'000.00	Fr. 5'000.00
Nothilfefonds	Fr. 7'812.15	Fr. 7'106.40
Projekt Nr. One	Fr. 4'562.05	Fr. 4'121.70
Zweckgeb. Spenden Barfüsser-Projekt	Fr. 52'088.15	Fr. 53'000.00
Transitorische Passiven	Fr. 3'025.00	Fr. 17'065.00
Kapital	Fr. 26'671.11	Fr. 26'671.11
Mehrertrag 1999	Fr. 40'682.78	
Total Passiven	Fr. 156'833.24	Fr. 141'423.39

Erfolgsrechnung 1999

Personalaufwand	Rechnung 99	Budget 99
Löhne Beratungsstelle	Fr. 142'157.85	Fr. 151'717.00
Löhne Barfüsser-Projekt	Fr. 36'648.00	Fr. 36'648.00
AHV	Fr. 15'934.60	Fr. 16'740.00
BVG	Fr. 7'807.80	Fr. 8'000.00
UVG, KV	Fr. 2'969.10	Fr. 3'912.00
Lohnausfallentschädigung	Fr. -1'097.80	Fr. 0.00
Honorare diverse	Fr. 1'517.50	Fr. 2'000.00
Honorare Supervision	Fr. 2'775.00	Fr. 2'800.00
Honorar Präsidentin / Vorstand	Fr. 2'400.00	Fr. 2'400.00
Weiterbildung / übr. Personalaufwand	Fr. 661.65	Fr. 2'500.00
Spesenentschädigung Personal BST	Fr. 2'635.90	Fr. 4'000.00
Spesen / Inserate / Supervision WB BP	Fr. 4'015.65	Fr. 2'316.00
Deutschkurs	Fr. 100.00	Fr. 0.00
Übersetzungshilfe	Fr. 0.00	Fr. 1'000.00
Total Personalaufwand	Fr. 218'525.25	Fr. 234'033.00

Sachaufwand		
Miete	Fr. 14'765.75	Fr. 14'748.00
Strom, Heizung, Reinigung	Fr. 4'661.45	Fr. 6'500.00
Unterhalt, Reparaturen, Ersatz	Fr. 1'288.35	Fr. 1'500.00
Anschaffungen	Fr. 0.00	Fr. 1'000.00
Fotokopierapparat	Fr. 1'580.50	Fr. 2'000.00
Drucksachen, Inserate, Öffentlichkeitsarbeit	Fr. 11'801.30	Fr. 5'000.00
Autospesen	Fr. 76.20	Fr. 800.00
Telefon, Fax	Fr. 4'054.00	Fr. 4'500.00
Porti	Fr. 948.60	Fr. 900.00
Büromaterial	Fr. 1'268.90	Fr. 1'500.00
Fachliteratur, Mitgliederbeiträge	Fr. 1'059.65	Fr. 1'000.00
Buchhaltung, Personaladministration	Fr. 6'184.50	Fr. 6'000.00
Revision	Fr. 1'085.00	Fr. 1'000.00
Betriebsversicherung	Fr. 422.40	Fr. 520.00
Bankspesen	Fr. 235.05	Fr. 250.00
übriger Aufwand	Fr. 657.40	Fr. 300.00
Total Sachaufwand	Fr. 50'085.05	Fr. 47'518.00
Total Aufwand	Fr. 268'610.30	Fr. 281'551.00

Ertrag	Rechnung 99	Budget 99
Eigenleistung Untermiete	Fr. 2'980.00	Fr. 2'000.00
Einnahme Nr. One	Fr. 8'201.40	Fr. 1'000.00
Ausgaben Nr. One	Fr. -8'201.40	Fr. 0.00
Subvention Stadt	Fr. 211'300.00	Fr. 211'300.00
Spenden/übriger Ertrag	Fr. 40'603.48	Fr. 41'252.28
Spenden zweckgeb. für Barfüsser-Proj.	Fr. 43'413.85	Fr. 26'500.00
Kapitalertrag	Fr. 1'295.75	Fr. 800.00
Beitrag AHS	Fr. 0.00	Fr. 0.00
Beitrag Caritas an Thai-Projekt	Fr. 9'500.00	Fr. 9'500.00
Total Ertrag	Fr. 309'293.08	Fr. 292'352.28

Zusammenzug		
Personalaufwand	Fr. 218'525.25	Fr. 234'033.00
Sachaufwand	Fr. 50'085.05	Fr. 47'518.00
Gesamtaufwand	Fr. 268'610.30	Fr. 281'551.00
J. Gesamtertrag	Fr. 309'293.08	Fr. 292'352.28
Mehrertrag	Fr. 40'682.78	Fr. 10'801.28

4 Spendenverdankung Verein und Beratungsstelle

Dankeschön all denjenigen Institutionen und privaten Personen, die uns auch letztes Jahr Geld gespendet haben: Evangelische Kirchgemeinde Kehrsatz, Evangelische Frauenhilfe Bern, Einwohnergemeinde Wohlen, A. Abt, Tübelbar, S. Sandoz, V. Ritter, Kirchgemeinde Sumiswald, K. Bäumlín, Ref. Pfarramt Eggiwil. Ein besonderer Dank geht auch dieses Jahr an Ottilia und Viktor, die uns wieder in grossem Ausmass unterstützt haben.

Unser spezieller Dank gilt:

Zieglerstiftung (zweckgebundene Spende)	Fr. 40'000.—
Kirchgemeinde Muri-Gümligen	Fr. 1'000.—
Kirchgemeinde Kirchlindach (zweckgebundene Spende)	Fr. 1'000.—
Kirchgemeinde Münsingen (zweckgebundene Spende)	Fr. 1'000.—



5 Personelles 1999

Vorstand 1999

Präsidentin:	Susanne Oppliger
Vizepräsidentin:	Brigitte Obrist
Protokollführerin:	Maya Muralt
Juristische Arbeit:	Margrit Gilardi
Beisitzerinnen:	Ruth Rauch-Schumacher
	Brigitte Schwab
	Regula Keller

Geschäftsleitender Ausschuss 1999

Susanne Oppliger
Brigitte Obrist
Maya Muralt

Mitarbeiterinnen der Beratungsstelle

Martha Wigger
Jacqueline Suter
Nak Nakil

